

„Mit festem Schritt ins Neue Reich“

Die Katholische Kirche zwischen Kreuz und Hakenkreuz / Von Guenter Lewy



SA-Fackelzug in Berlin am 30. Januar 1933: Aus Angst vor den Roten...

(siehe Titelbild*)

Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler Reichskanzler. Mit dieser Entscheidung des greisen Reichspräsidenten von Hindenburg hatte der Nationalsozialismus das seit langem erstrebte Ziel — an die Macht zu kommen — erreicht. Doch es gehörte zu Hitlers Strategie, die nationalsozialistisch-deutschnationale Koalition, in der die NSDAP nur drei von elf Ministern stellte und der Katholik Franz von Papen Vizekanzler war, als eine Regierung der „nationalen Konzentration“ auszugeben. In seiner ersten Rundfunkansprache an das deutsche Volk als Kanzler, die er am 1. Februar hielt, erklärte Hitler, daß die Mitglieder der neuen Regierung „die Fundamente wahren und verteidigen“ würden, „auf denen die Kraft unserer Nation beruht. Sie wird das Christentum als Basis unserer Moral und die Familie als Keimzelle unseres Volks- und Staatskörpers in ihren festen Schutz nehmen“.

Hitlers Erklärung gab nicht seine persönlichen Ansichten wieder; sie war rein propagandistischer Natur und sollte eine gute Atmosphäre schaffen.

Der neue Kanzler hielt es für äußerst wichtig, eine Politik der Nichteinmischung in religiöse Lehren und Institutionen des deutschen Volkes zu betreiben; dies hatte er schon in „Mein Kampf“ betont.

Copyright: Verlag R. Piper & Co, München.

* Der Berliner Nuntius Orsenigo und der deutsche Protokollchef von Dörnberg wurden am 20. April 1939 auf den Stufen der Neuen Reichskanzlei in Berlin aufgenommen.

Selbst bis zum Ende seiner Herrschaft war sich Hitler des Risikos klar bewußt, das er eingehen würde, wenn er mit den bestehenden Kirchen hart aneinandergeriete.

Er reagierte oft mit schlecht verborgener Verachtung auf Alfred Rosenbergs Plan eines Deutschen Christentums. Der ehemalige Reichsbankpräsident Schacht erinnert an die Worte Hitlers: „Ich habe dem Rosenberg schon immer gesagt, auf Weiber- und Priester- rücke soll man nicht schlagen.“

Daß Hitler Rosenbergs Rolle als Prophet lächerlich machte, entsprang nicht einer Sympathie für die christlichen Kirchen oder Lehren. Privat konnte Hitler mit dem Christentum sogar noch weniger anfangen als Rosenberg.

„Eine deutsche Kirche, ein deutsches Christentum ist Krampf“, soll Hitler nach einem Bericht des Danziger Senatspräsidenten Rauschnig Anfang 1933 gesagt haben. „Man ist entweder Christ oder Deutscher. Beides kann man nicht sein.“ Ein nationalsozialistisches Deutschland könne mit der christlichen Mentalität nichts anfangen, die dauernd ein Auge auf das Leben im Jenseits werfe. Solange es solche Menschen gebe, würde der Umerziehungsprozeß langwierig sein. In der Zwischenzeit wollte Hitler die Kirchen tolerieren, denn er glaubte, daß die Treue des Bürgers zum Staat im religiösen Glauben verankert sein müsse.

So schrieb er in „Mein Kampf“: „Für den Politiker aber darf die Abschätzung des Wertes einer Religion weniger durch die ihr etwa anhaftenden Mängel bestimmt werden als vielmehr durch die Güte eines ersichtlich besseren Ersatzes. Solange aber ein solcher anscheinend fehlt, kann das Vorhandene nur von Narren oder Verbrechern demoliert werden.“

Bismarck, so erklärte er Rauschnig, habe die Dummheit begangen, einen Kulturkampf zu entfesseln; dadurch seien die Geistlichen zu Märtyrern geworden. Man käme weiter, wenn man die Priester lächerlich und verächtlich mache, obgleich selbst sol-



Ein feierlicher Augenblick von der Grundsteinlegung zum Haus der deutschen Kunst.

Der päpstliche Nuntius Salatto di Torregrossa spricht eben zum Führer:

„Ich habe Sie lange nicht verstanden.
Ich habe mich aber lange darum bemüht.
Heute verstehe ich Sie.“

Auch jeder deutsche Katholik versteht heute Adolf Hitler und stimmt am 12. November mit:

„Ja“!

... die Braunen geschont: NS-Wahlplakat (1933)

Linke Spiegel-Leser:

Seine neue Serie „Mit festem Schritt ins neue Reich“ druckt der SPIEGEL nicht, um der Katholischen Kirche am Zeuge zu flicken; nicht, um zu zeigen, daß Bischöfe auch nur Menschen sind; nicht, um Papst Pius XII. zu blamieren, dessen Haltung differenzierter und verschlüsselter war als Hochhuths Zuschauer im Gedächtnis behalten haben mögen. Noch will der SPIEGEL Irrtümer, die Kirche und Volk, Kirche und Gesellschaft miteinander geteilt haben, dem deutschen Episkopat auflasten.

Uns interessiert vielmehr, welche Autorität die deutschen Bischöfe zwischen 1933 und 1945 zur Entscheidung politischer Fragen in Anspruch genommen und geltend gemacht haben. Uns interessiert, wo sie Gewissen geschärft und wo sie Gewissen eingekullt haben. Uns interessiert, ob und wie die politischen Interessen der Organisation Kirche in Widerspruch zu ihrem christlichen Auftrag wahrgenommen wurden. Darum drucken wir wesentliche Teile aus einem Buch von Guenter Lewy, das bei der „New York Times“ die ungewöhnliche Ehre erfuhr, im politischen Teil besprochen zu werden.

Da die Katholische Kirche mit Schuldbekennnissen einigermaßen zögernd ist — einstweilen ist sie kaum bis zu den Zeiten Luthers vorgedrungen —, hat sie 1945 — in einem „gigantischen Verdeckungsmanöver“ (Friedrich Heer) — das Verdienst für sich beansprucht, dem Gewaltmenschen als einzige zählenswerte Gemeinschaft in Deutschland widerstanden zu haben. Die Frage, ob sie durch offenen Kampf die schlimmsten Brutalitäten und Verbrechen hätte hemmen können, hat sie sich nicht gestellt, auch nicht die Vorfrage, ob die Nationalsozialisten sich ohne die halbe Deckung der Kirche hätten halten und entfalten können. Kein katholischer Bischof oder Weihbischof hat während des Dritten Reiches auch nur einen Tag im Gefängnis zugebracht.

Freilich auch kein Protestant. Guenter Lewys gründliche Untersuchung befaßt sich nur mit der Katholischen Kirche. Eine ähnlich sachgerechte Arbeit über die Protestanten täte not, damit das Bild nicht einseitig wird. Aber freilich, die Protestanten haben viel Selbstkritik geübt.

Die offiziellen Katholiken hingegen haben gegen gelegentliche Untersuchungen, wie etwa die von Ernst-Wolfgang Böckenförde im „Hochland“, immer nur Kanonen auffahren lassen. Hätten sie zugeben müssen, daß die Katholische Kirche während der Hitler-Herrschaft wie alle anderen Milieu-Träger versagt hat, so hätte das Staunen vor der Tür gelegen, woher sie schon unmittelbar nach 1945 wieder den Mut nahmen, die Gläubigen in ihrem Gewissen für eine politische Partei zu verpflichten.

Nicht stichhaltig genug kann dargestellt werden, daß die politischen Ansichten und Empfehlungen und Handlungen der Kirche selten vom Heiligen Geist, durchweg aber von ihrem Interesse inspiriert sind, die Organisation Kirche, jenes die himmlischen Gnaden vermittelnde Gefäß, intakt zu halten.

Heute wundern wir uns, wenn Globke den Gerichten unschuldig erzählt, er

sei bei seiner Eidesleistung in eine Nische getreten. Aber den Nischen-Geist haben die Bischöfe gepflegt, die ihre katholischen Beamten unterwiesen, man könne den Eid auf den Führer ruhig abiegen, kein Eid verpflichte, etwas zu tun, was gegen die göttlichen Gebote und Gesetze verstoße. Als der Pallottiner-Pater Franz Reinisch verhaftet wurde, weil er sich geweigert hatte, Hitler den Treueid zu schwören, versagte ihm der katholische Gefängnisgeistliche die Kommunion.

Dem Führer bedingungslos gehorsam zu sein, forderte der seit 1929 in der Reichswehr amtierende katholische Militär-Bischof Rarkowski: „Was diese Zeit fordert an Mühen, Blut und Tränen“, predigte er im August 1942, „was der Führer und oberste Befehlshaber euch Soldaten befiehlt und die Heimat erwartet: Hinter all dem steht Gott selbst mit seinem Willen und seinem Gebot.“ Der Bischof, zu dessen Befehlen auch die Katholiken der SS-Divisionen gehörten, sagte nie und nirgends, daß der Mord an Frauen und Kindern, an jüdischen Zivilisten, an Kriegsgefangenen und sonstigen Untermenschen gegen Gottes Gebot verstoße.

Sieben Katholiken im ganzen Großdeutschen Reich haben öffentlich und aus Prinzip den Kriegsdienst für Hitlers ungerechten Krieg verweigert, sechs von ihnen wurden hingerichtet. Mit all ihrem Gewicht hat die Kirche gegen die Kriegsdienstverweigerer Posten bezogen.

Die Bischöfe hofften, Hitler werde die Konfessionsschulen, Verbände, Zeitungen und Privilegien der Kirche nicht antasten. Hitler ließ nichts unangestastet. Trotzdem hörten die Bischöfe bis zum letzten Kriegstag nicht auf, die katholischen Soldaten an ihre Sterbepflicht zu erinnern.

Kein katholischer Oberhirte mußte 1945 seinen Bischofsstuhl räumen. Das Kirchenvolk hingegen wurde entnazifiziert.

Es gab zwischen 1933 und 1945 Blutzeugen unter den Geistlichen, aber sie genossen keine Unterstützung von seiten der Institution Kirche, meistens sogar kein Verständnis. Über den bekanntesten von ihnen, den Jesuiten-Pater Alfred Delp, sagte der Bischof von Mainz, Dr. Hermann Volk, zum 20. Todestag (laut KNA): Wer das Gedächtnis eines Mannes wie des Paters Delp begehrt, sei in der Gefahr, sich selbst aus der Affäre ziehen und für sich selbst die Konsequenzen meiden zu wollen. Damit aber sei es nicht getan. Ein Leben wie das Pater Delps müsse „beispielhaft sein und auf die kurvenreiche Straße des christlichen Glaubens hinweisen, auf einen Weg zu Christus hin, der mit Mut befahren werden müsse“.

Peinlicher kann die Sprache nicht enthüllen, wie wenig christliche Würdenträger den Pater Delp, und was ihn zu Tode gebracht hat, und den Anteil der Kirchen daran, begriffen haben.

Anders als motorisiert können die Kirchen-Oberen sich den „Weg zu Christus hin“ schon nicht mehr vorstellen. Die Straße, auf der die Bischöfe des deutschen Episkopats zwischen 1933 und 1945 in bequemen Polsterbussen fuhren, hatte reichlich viele Kurven, und asphaltiert war sie auch. Ich glaube kaum, daß Pater Delp auf ihr gereist ist. Der Mut

einzelner Bischöfe, nicht des Episkopats, war ein kalkuliertes Risiko, den Grafen Galen hier nicht ausgenommen.

Um die ungetauften Juden kümmerte sich ohnehin niemand; aber auch als die getauften aus Frankfurt weggeschleppt wurden, hatte man kein anderes Vorbringen als, sie möchten mit geistlichem Beistand versehen werden. Wir wollen, daß Konsequenzen gezogen werden. Wir wollen selbst Konsequenzen ziehen. Die Kirche soll sich sowenig aus der Affäre winden dürfen wie irgend jemand von uns. Sie fühlt sich verantwortlich nicht nur für den Glauben, sondern auch für die Moral. Alle Bereiche der Politik sucht sie mit den Wahrheiten ihrer Lehre zu durchdringen. Also müssen wir ihre Moral mit ihr durchsprechen und ihr politisches Versagen wie das unsere untersuchen, oder auch als unser eigenes Versagen.

Professor Guenter Lewy von der Staatsuniversität Massachusetts hat keine effektvolle Abrechnung verfaßt, sondern eine auf umfangreiches Tatsachenmaterial gestützte Arbeit. Er beginnt nicht im Jahre 1933, sondern entwickelt den Stellungswechsel der Bischöfe aus ihrer früheren Haltung gegenüber der NSDAP in den Jahren vor der „Machtergreifung“. Der SPIEGEL hat nicht gekürzt, wo Lesbarkeit auf Kosten der Stichhaltigkeit und der Objektivität hätte erreicht werden können. Die Serie ist für Leser, die sich interessieren wollen.

Mit dem uralten „Rechtskonflikt zwischen Kirche und Staat“, den Guenter Lewy in seinem Thema entdeckte, hatte er sich schon vordem beschäftigt, als er 1960 eine Studie über die politische Philosophie des spanischen Jesuiten Juan de Mariana (1536 bis 1624) veröffentlichte. Lewy wurde 1923 in Breslau geboren, emigrierte 1939 nach Palästina, wo er bis 1942 in einem Kibbuz arbeitete, und lebt seit 1947 in den USA. Zwölf Monate hat er Archive, Büchereien und Ordinariate in Deutschland durchforscht.

Lewy, Sie werden es merken, hat sich um wissenschaftliche Objektivität bemüht („The Guardian“: „Völlig objektive Darstellung“). Aber unbeteiligt war er nicht. Er selbst beansprucht für sich nicht, „ohne eigene Meinung geblieben zu sein. Ich stehe Phänomenen wie Diktatur, Terror und Unmenschlichkeit nicht gleichgültig gegenüber“.

Er bedauert, jene „wahrhaft heroischen Persönlichkeiten unter den einfachen Geistlichen und Laien der Kirche, die nach ihrem Gewissen handelten und teuer dafür bezahlen mußten“, nur kurz in seinem Buch erwähnt zu haben. Sonderbarerweise gibt die Katholische Kirche nicht bekannt, wie viele deutsche Priester während der Hitler-Jahre umgebracht worden sind. Die Schätzungen reichen von 150 bis zu 250.

Trotzdem hofft Lewy, zu der diesen Männern gebührenden Achtung sein Scherflein beizutragen, und ich denke, das wird ihm besser gelungen sein als dem Bischof von Mainz, Dr. Hermann Volk.

Herzlichst Ihr

Dieter Chiffon

che Schritte höchstwahrscheinlich nicht nötig seien: „Bei ihrem bewährten Profitgeist und Wohlleben werden wir sie schon zu fassen bekommen. Darum können wir alles in Frieden und Eintracht miteinander abhandeln. Ich gebe ihnen ein paar Jahre Galgenfrist. Zu was brauchen wir uns zu streiten. Sie werden alles schlucken, um ihre materiellen Positionen halten zu können. Es kommt nicht zum Kampf. Die wittern schon, wo ein fester Wille ist. Darum brauchen wir bloß ein paar Mal den Herrn zu zeigen. Dann wissen sie schon, woher der Wind weht.“

Der Strategie Hitlers, sich die Unterstützung des deutschen Katholizismus durch Versprechen und Konzessionen zu sichern, wurde auch dadurch zum Erfolg verholfen, daß die Zentrums-Führer wünschten, in das Kabinett Hitlers aufgenommen zu werden. Es kursierten auch Gerüchte, der Vatikan wünsche eine Einigung des deutschen Katholizismus mit Hitler, da der Nationalsozialismus ein wichtiges Bollwerk gegen den Kommunismus sei.

Der amerikanische Historiker George N. Shuster erinnert daran, daß der päpstliche Nuntius in Berlin*, Monsignore Cesare Orsenigo, diese Meinung vertrat und über Hitlers Machtantritt „offen frohlockte“: „Er meinte, daß die neue Regierung der Kirche schon bald die gleichen Konzessionen einräumen würde, die Mussolini in Italien für angebracht gehalten hatte.“

Laut Pater Robert Leiber, der dem damaligen päpstlichen Staatssekretär

* Außerdem residierte damals in München der Nuntius Alberto Vassallo di Torregrossa.



Nuntius Orsenigo, NS-Fahnen (1933): Ein paar Jahre Galgenfrist

Kardinal Pacelli nahestand, nahm der Vatikan in jenen Tagen vorsichtshalber davon Abstand, sich in die Angelegenheiten der deutschen Kirche einzumischen; Pacelli habe sogar Privatbriefe nach Deutschland vermieden, um jeden Verdacht auszuschalten, die Kurie wolle den Gang der Dinge beeinflussen.

Das mag wohl so gewesen sein, aber andere Mitglieder der päpstlichen Kurie verhielten sich weniger diskret.

Da es bei den Verhandlungen mit der Zentrums-partei nicht gelungen war, eine Parlamentsmehrheit für die neue Regierung sicherzustellen, holte Hitler die Erlaubnis Hindenburgs ein, den Reichstag aufzulösen und Neuwahlen anzusetzen.

Die Nationalsozialisten machten keinen Hehl daraus, daß die für den 5. März ausgeschriebenen Wahlen vermutlich die letzten sein würden, daß alle politischen Parteien, außer der NSDAP und der Deutschnationalen Volkspartei, ihre Existenzberechtigung verloren hätten und ebensogut aufgelöst werden könnten.

Dennoch bestand die Zentrums-partei während des Wahlkampfes darauf, in Hitlers konservativen Partnern, dem deutschnationalen Parteichef Hugenberg und Franz von Papen, ihre größten Feinde zu sehen. Hitler selbst und seine Bewegung behandelte man etwas vorsichtiger. Der Kurs des Zentrums bestand immer noch in der Kampf-ansage an Marxismus, Liberalismus und Atheismus; außerdem kehrte man den Patriotismus hervor und erkannte das „Gute“ in der nationalsozialistischen Bewegung an.

Nicht einmal die Welle des Nazi-Terrors gegen die katholischen Parteizentralen und Zeitungsredaktionen in ganz Deutschland, das Verbot von Versammlungen, die Beschlagnahme von Wahlplakaten und die Massenentlassung von Staatsbeamten mit katholischen Parteibüchern brachten es fertig, den Blick

„MACHT AUS MIR KEINEN BUDDHA“

Hitler und Kirche / Von Hans Frank

Während des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses von 1946 schrieb Dr. Hans Frank, bayrischer Justizminister und im Zweiten Weltkrieg Generalgouverneur im deutsch besetzten Polen, seine Erinnerungen nieder. Über Hitlers Verhältnis zur Religion notierte er:

Ein weiterer Schatten im Charakterbild Adolf Hitlers war die mit Selbstüberheblichkeit zusammenhängende antikonfessionelle Einstellung den alten Christenkirchen gegenüber. Er wurde mehr und mehr zu einem Mann, der den ursprünglichen Spott über die politisierenden Pfarrer der Zentrums-partei auf die Kirchen selbst übertrug, um endlich zu einer, glatt herausgesagt, dämonischen Gottlosigkeit zu kommen.

* Hans Frank: „Im Angesicht des Galgens“, F. A. Beck Verlag, München-Gräfelfing, 1953; 480 Seiten.

Indem er vom Allmächtigen zwar in schönen Worten redete, erhob er sich selbst innerlich zu einem eigenen Schöpfungsrang. Er huldigte in etwa der antikegriechischen Vorstellung, wonach das Schicksal an sich eine dem göttlichen Wesen gegenüber selbst entscheidende höher-rangige Position einnehme.

Nun hatte er zwar im Jahre 1933 ein großzügiges Konkordat mit dem Heiligen Stuhl geschlossen, aber er duldete trotzdem den immer mehr um sich greifenden Kampf für das Germanentum und gegen das „ungermanische“ Christentum.

Zwar sprach er niemals offen seine Umstellung aus. Im Gegenteil! Wo immer es anging, betonte er den konfessionellen Frieden.

Ich erinnere mich noch einer Gauleitertagung 1936 in München, in der er wortwörtlich zu den Parteiführern folgendes sagte: „Ich wünsche keinerlei Kampf gegen die Kirchen oder

Priester. Der Mythos des Herrn Rosenberg ist keine parteiamtliche Publikation. Im übrigen sage ich Ihnen, daß etwa die katholische Kirche jene Lebenskraft besitzt, die unser aller Leben, die wir hier zusammensitzen, überdauern wird.“

Aber schon 1937, in einer Kabinettsitzung, sprach er folgendes aus: „Ich weiß, daß gerade meine unchristlichen germanischen SS-Verbände in ihrem allgemeinen überkonfessionellen Gottesglauben ihre Pflicht für ihr Volk klarer erfassen können als die durch den Katechismus verdummt anderen Soldaten.“

Wenn er auch immer wieder sagte: „Macht aus mir keinen Heiland, keinen Buddha!“, so duldete er doch den Himmler-Bormann-Heydrichkurs der allmählichen weltanschaulichen Loslösung seiner Autorität von den Beziehungen eines gott-erfüllten Demutsverhaltens zu einer Art gottähnlichen Selbstbestimmung.

Wichtige Information über Alkoholnarkotikwirkungen

Wenn ein netter Abend einmal etwas länger gedauert hat, wird die Freude daran am nächsten Tag häufig getrübt: Der Organismus reagiert meistens mit Verkrampfungen der Gefäße... die Folgen sind Kopfschmerzen und Benommenheit.

**Hier hilft zuverlässig
das neue Melabon, weil
Melabon zentral
und peripher wirkt.**

Melabon beseitigt also nicht nur den Schmerz, sondern löst auch Gefäßkrämpfe und geht damit diese Schmerzursache direkt an.

Ein erprobter Schutz: Alkoholnarkotikwirkungen kann man meistens vermeiden, wenn man vor dem Schlafengehen vorsorglich ein bis zwei Melabon einnimmt. Der Schlaf wird nicht gestört, weil Melabon nicht erregt.

zentral und peripher wirksam



Arzneimittel...
natürlich nur aus Apotheken!



Kurse für gründliche Sprachausbildung

Beginn der nächsten 3-Monats-Kurse am
26. April und 27. September 1965

FERIEN- SPRACHKURSE

2 und mehr Wochen, Juni bis September

Sonderkurse für sprachliche Vorbereitung
der Reifeprüfung (Juli-August)

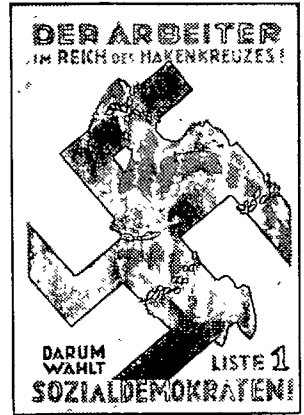
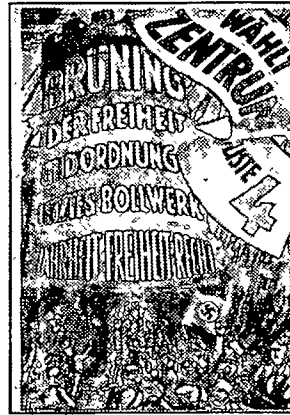
Eigene, rasche Fortschritte ermöglichende
Eurozentren-Methode — Eurozentren-, Cam-
bridge-, Alliance Française-, Cervantina-,
Goethe-Institut-Diplome und -Zeugnisse —
Stipendien und Studiendarlehen — Preis-
günstige Familienunterkunft und Reisen.

Eurozentren in Bournemouth, London, Brighton,
Edinburgh, East Lansing (USA), Lau-
sanne, Neuchâtel, Paris, Cap d'Al, Am-
boise, Florenz, Turin, Barcelona, Madrid
und Köln.

Auskunft und Prospekte unverbindlich.

Stiftung für

Europäische Sprach- und Bildungszentren
8038 Zürich, Seestraße 247, Tel. 45 50 40
Köln-Marlenburg, Oberländer Ufer 186
Tel. 38 88 44



Wahlplakate 1933: Vom Papst ein Lob für den Führer

der Zentrumsparterie in eine andere Richtung zu lenken, obwohl das Volk immer unruhiger wurde.

Ein Manifest, das von den dreizehn wichtigsten katholischen Organisationen unterzeichnet wurde, forderte eine energische Verteidigung der verfassungsmäßig garantierten Bürgerrechte und warnte vor der drohenden Diktatur. Die Rechtsextremisten, so schrieben sie, behaupteten, den Bolschewismus und Atheismus zu bekämpfen, doch „Bolschewismus kann auch werden unter nationalen Vorzeichen“.

Am 11. Februar schrieb Adolf Kardinal Bertram, der Erzbischof von Breslau, einen Brief an die Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz, in dem er vorschlug, man möge noch vor dem Wahltag eine Erklärung veröffentlichen: „So wenig angenehm es ist, zu den politischen Wahlen Hirtenworte zu veröffentlichen, sprechen doch ernste Gründe dafür, in ähnlicher Weise, wie es bei mehreren Wahlgelegenheiten geschehen ist und gute Aufnahme in den treuesten Teilen des katholischen Volkes gefunden hat, auch bei den bevorstehenden Wahlen der Erwartung zu entsprechen, die gegenüber der Gottlosenbewegung, der Kulturkampfgefahr und gegenüber den Terror- und Täu-

schungsversuchen wohl im Volke bestehen wird.“

Kardinal Bertram fügte einen Entwurf für ein solches Hirtenwort bei; nachdem alle zugestimmt hatten, wurde dieses Schreiben am 20. Februar 1933 veröffentlicht.

In einer Sprache, die mit früheren Ermahnungen identisch war, wurden die Gläubigen wieder angehalten, sich an den bevorstehenden Wahlen zu beteiligen, Vertreter zu wählen, „deren Charakter und erprobte Haltung“ Zeugnis gäben von ihrem Eintreten für die Rechte der Kirche, und sich zu hüten vor „Agitatoren und Parteien, die des Vertrauens des katholischen Volkes nicht würdig sind“.

Am 27. Februar 1933 stand der Reichstag in Flammen. Wer immer der Brandstifter war — dieses Ereignis versetzte Hitler in die Lage, bei Hindenburg eine „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ zu erwirken, die Bürgerrechte und Freiheiten einstweilig aufhob und es den Nationalsozialisten ermöglichte, Druck auf ihre politischen Gegner auszuüben.

Die am 5. März inmitten einer Atmosphäre des Terrors abgehaltenen Wahlen brachten der Koalition von NSDAP und Deutschnationalen die knappe



Straßenschlacht SA gegen Polizei: Vom Kardinal Schelte für die Demokratie

Mehrheit von 52 Prozent. Die Zentrums-
partei, die jetzt durch die Stimmen vieler
Nichtkatholiken gestützt wurde,
konnte ihre Sitze halten. Die Bayrische
Volkspartei erlitt geringe Verluste, be-
sonders in der ländlichen Bevölkerung.

Auf einer Kabinettsitzung zwei Tage
nach den Wahlen äußerte Hitler die
Ansicht, daß die Parteien der Koalition
sich an die Anhänger der Zentrums-
und der Bayrischen Volkspartei nur
heranpirschen könnten, „wenn die Kurie
die beiden Parteien fallen lasse“. Zu
gegebener Zeit sollte auch dieses Ge-
schenk Hitler in den Schoß fallen.

Wenige Tage nach den Wahlen fuhr
Michael Kardinal v. Faulhaber, der Erz-
bischof von München und Freising, nach
Rom und nutzte die Gelegenheit, die
neue Situation der Kirche zu besprechen.

Papst Pius XI., so berichtete Kardinal
Faulhaber einen Monat später auf einer
Konferenz der bayrischen Bischöfe, habe
während eines Konsistoriums (Kardi-
nalsversammlung) am 13. März den
Kanzler Adolf Hitler öffentlich für seine
Haltung gegenüber dem Kommunismus
gelobt. Zur selben Zeit zirkulierten wie-
der Gerüchte, der Vatikan trachte nach
einer freundlichen Zusammenarbeit
zwischen den deutschen Katholiken und
der Hitler-Regierung.

Wieder drängte die nationalsozialisti-
sche Presse die Bischöfe, ihren Stand-
punkt zu überprüfen. Ein solcher Druck
kam aber auch — und das war vielleicht
bedeutsamer — aus dem katholischen
Lager.

Der Wahlsieg der NSDAP war für
viele Katholiken eine Bestätigung dafür,
daß das Recht auf Hitlers Seite stand.
Die entschlossen durchgeführte Propa-
ganda, verstärkt durch zahlreiche
Straßendemonstrationen und äußere
Mittel, wie schwere Bewaffnung der
NS-Anhänger, hatte eine beträchtliche
Wirkung ausgelöst. Es verbreitete sich
das Gefühl, daß eine mächtige Bewegung
nationaler Erneuerung im Gange sei, zu
der sich alle bekennen konnten und
sollten.

Der Aufruf der Nationalsozialisten,
die religiösen Differenzen zu begraben,
fand wohlwollendes Echo in einer Ge-
sellschaft, die sich nach der religiösen
Einheit des deutschen Volkes sehnte, seit
sie im Ersten Weltkrieg erfahren hatte,
was interkonfessionelle Kameradschaft
bedeutete. Nicht wenige Führer — von
denen man später als den „März-
gefallenen“ sprach — traten jetzt aus
der Zentrums- und Partei aus, und einige ein-
flußreiche katholische Zeitungen wie die
„Augsburger Postzeitung“ forderten die
Unterstützung des neuen Reiches, das
die Nationalsozialisten errichten wollten.

Der äußere Druck wurde durch die
Entlassung sämtlicher katholischer
Staatsbeamter verstärkt, die als Mit-
glieder christlicher Parteien bekannt
waren. Hinzu kam das Problem der
zahlreichen katholischen Organisationen
und vieler Tausende von Männern und
Frauen, die bei ihnen beschäftigt waren;
man mußte in der neuen Ordnung
Arbeitsplätze für sie finden, bevor sich
die katholischen Organisationen von
selbst oder wegen der täglich statt-
findenden Gewaltmaßnahmen auflösten.

Unter diesen Umständen hatten die
Bischöfe wohl Grund zu fürchten, daß
die katholische Front abbröckeln werde.
Darum meinten sie, ihren Standpunkt

BLACK & WHITE

SCOTCH WHISKY



'Whisky at its best'

gegenüber den Nationalsozialisten überprüfen zu müssen.

Die deutsche Hierarchie hatte sich lange Zeit nicht zu den Lehren der wachsenden nationalsozialistischen Bewegung geäußert. Als Kardinal Faulhaber am 15. Februar 1924 im Löwenbräukeller in München vor katholischen Studenten und Akademikern über Hitler und dessen Bewegung sprach, sah er eine große Tragödie darin, daß „die ursprünglich reine Quelle durch spätere Nebenflüsse und durch Kulturkampf vergiftet wurde“.

Hitler, so meinte er, wisse besser als seine Untergebenen, daß die Auferstehung der deutschen Nation ohne die Unterstützung der Christenheit nicht möglich sei. Diese Vorstellung vom guten Führer mit besten Absichten und bösen Beratern sollte nach der NS-Machtübernahme von 1933 immer wieder auftauchen.

Es stimmte natürlich, daß Hitler wiederholt jedes Interesse an einem Feldzug gegen die Religion abgelehnt hatte. Er überließ den hinterhältigen Kampf gegen Kirche und „politischen Katholizismus“ zumeist den Herausgebern des „Völkischen Beobachters“, des offiziellen Parteiorgans. „Mein Kampf“ enthält wenig über Religion oder Christentum; vielleicht war sich Hitler mit instinktivem Scharfsinn des politischen Risikos bewußt, das er einging, wenn er sich Bayerns überwiegend katholische Bevölkerung zum Feinde machte.

Der Artikel 24 des NSDAP-Programms, das am 24. Februar 1920 angenommen wurde, verlangte „die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im



Kardinal Faulhaber
„Die reine Quelle wurde vergiftet“

Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden“.

Dieses religiöse Programm forderte erst bischöfliche Kritik heraus, als die

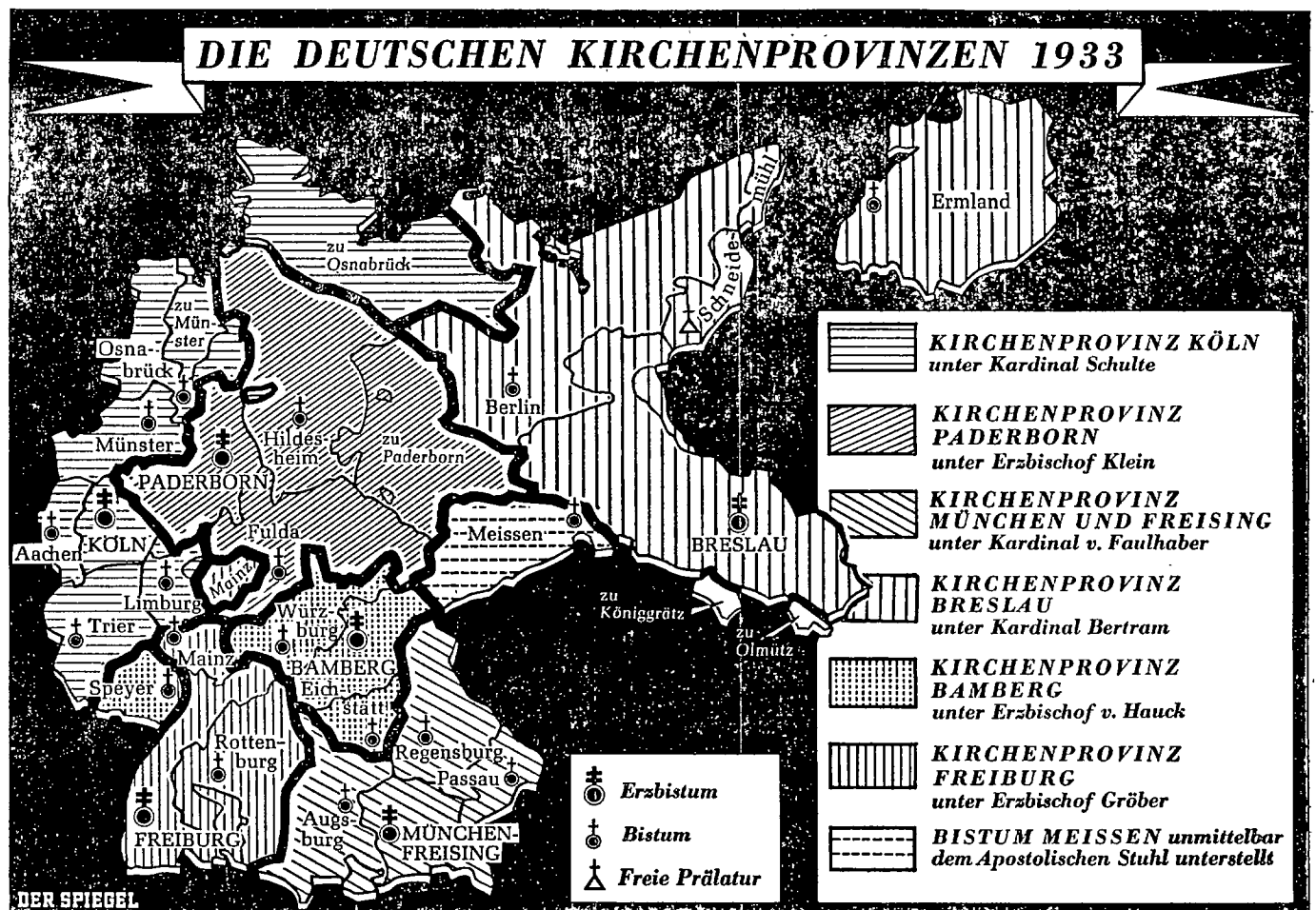
NSDAP bei den Wahlen von 1930 beachtliche Fortschritte erzielte. Hitlers Anhänger kehrten mit einer Fraktion in den Reichstag zurück, die neunmal so groß war wie die im Jahre 1928 gewählte Fraktion. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hatte jetzt nahezu ein Fünftel aller Sitze inne (18,5 Prozent).

In den vorwiegend katholischen Wahlkreisen war der Zuwachs an nationalsozialistischen Wählern am geringsten; dort hatte sich die Stimmenzahl für die katholischen Parteien sogar erhöht. Doch selbst hier konnten die Gewinne der Nationalsozialisten zu Besorgnis Anlaß geben.

1930 veröffentlichte überdies Alfred Rosenberg seinen „Mythus des 20. Jahrhunderts“, in dem das „positive Christentum“ der Partei auf unheilverkündende Weise interpretiert wurde: Abschaffung des „jüdischen“ Alten Testaments, Streichung „offenbar verstellter und abergläubischer Berichte“ des Neuen Testaments und Errichtung einer Deutschen Kirche. Diese sollte nicht in abstrakten Dogmen verankert, auch nicht an eine Konfession gebunden sein, sondern ausschließlich in den Kräften des Blutes, der Rasse und des Bodens wurzeln.

Als erster schlug Kardinal Bertram von Breslau Alarm. In Breslau waren die NS-Wählerstimmen zwischen 1928 und 1930 von ein auf 24,2 Prozent angestiegen.

In einer weitverbreiteten, Ende 1930 publizierten Erklärung warnte Bertram die Gläubigen vor der Zweideutigkeit des Begriffes „positives Christentum“. Er habe „für uns Katholiken keine be-



friedigende Bedeutung; denn jeder denkt sich darunter, was ihm beliebt“.

Ein fanatischer Nationalismus, so Bertram, müsse unvermeidlich zu gegenseitigem Haß führen und zu einer Art Anbetung des Begriffes „Rasse“. „Es handelt sich da nicht mehr um rein politische Fragen, sondern um ein religiöses Wahngelbde, das mit aller Festigkeit bekämpft werden muß.“

In Erwiderung einer Anfrage setzte der Generalvikar der Diözese Mainz, Dr. Mayer, das Büro der Gauleitung in Offenbach davon in Kenntnis, daß es Katholiken nicht gestattet sei, Mitglied der NSDAP zu werden.

Anlaß zu dieser Anfrage gab eine Predigt von Pfarrer Weber, dem Gemeindepfarrer des Dorfes Kirschhausen. In der Predigt hatte er seinen Pfarrkindern bedeutet, es sei ihnen verboten, der NSDAP beizutreten; Mitglieder der Partei dürften als Gruppe nicht an Beerdigungen oder anderen kirchlichen Amtshandlungen teilnehmen, und ein Katholik, der sich zu den Lehren der Partei bekenne, könne nicht zu den Sakramenten zugelassen werden.

Der Generalvikar bestätigte, daß Pfarrer Weber nach den Weisungen des Generalvikariats gehandelt habe: „Wir mußten diese Anweisungen geben, da das Programm der NSDAP Sätze enthält, die sich mit katholischen Lehren und Grundsätzen nicht vereinigen lassen. Namentlich ist es der § 24 des Programms, den kein Katholik annehmen kann, ohne seinen Glauben zu verleugnen.“

Die Garantie für die religiöse Freiheit im Parteiprogramm, so stellte Dr. Mayer weiter fest, sei an Bedingungen geknüpft, mit denen man offenbar das Ziel verfolge, der katholischen Kirche die religiöse Freiheit zu verweigern. Mit dem Begriff „positives Christentum“ forderten die nationalsozialistischen Führer einen deutschen Gott und ein deutsches Christentum, und das schließ zwangsläufig die Gründung einer deutschen Nationalkirche ein.

Nichts könne, so beendete Mayer seinen Brief, darüber hinwegtäuschen, „daß die Kulturpolitik des Nationalsozialismus mit dem katholischen Christentum in Widerspruch steht“.

Als der Gauleiter von Hessen die Erlaubnis einholen wollte, an den Gräbern der im Ersten Weltkrieg gefallenen und auf katholischen Friedhöfen beerdigten Soldaten am 9. November 1930 Kränze niederzulegen, wurde ihm das verweigert; man könne es politischen Parteien, deren Weltanschauung sich mit der Lehre der Kirche nicht vereinbaren lasse, nicht erlauben, solche Demonstrationen auf katholischem Grund und Boden abzuhalten.

Auf der anderen Seite aber äußerte Bischof Schreiber von Berlin im gleichen Monat, daß es Katholiken nicht verboten sei, Mitglied der NSDAP zu werden. Es trat immer deutlicher zutage, daß sich der deutsche Episkopat nicht zu einer einheitlichen Haltung entschließen konnte. Statt dessen publizierten die einzelnen Kirchenprovinzen Erklärungen mit unterschiedlichem Wortlaut.

Am 10. Februar 1931 veröffentlichten die acht Bischöfe von Bayern das Schriftstück „Nationalsozialismus und Seelsorge. Pastorale Anweisungen, für den Klerus bestimmt“. Kurz zuvor war es zu einigen Zwischenfällen gekommen,



Kardinal Bertram (l.)
Beitritt zur Partei verboten

men, die eine klare Stellungnahme erforderten.

So hatte zum Beispiel eine SA-Truppe am 18. Mai 1930 einem Gottesdienst im Dom von Regensburg beigewohnt und dazu ihre Fahnen und Standarten mitgebracht. Während die Presse in ganz Deutschland über dieses Ereignis mit sensationellen Schlagzeilen wie „Hakenkreuz im Dom“ berichtete, stritt das Ordinariat in einem Extrablatt ab, den Braunhemden erlaubt zu haben, ihre Fahnen mitzubringen.

Es hieß, eine solche Erlaubnis hätte gar nicht erteilt werden können, da grundsätzlich nur geweihte Fahnen mit



Bischof Preysing
Zugang zu Sakramenten versagt

in die Kirche gebracht werden dürften. Das Ordinariat gab aber in seiner Erklärung zu, daß die SA die Erlaubnis erbeten und erhalten habe, am Gottesdienst teilzunehmen.

Durch die nunmehr herausgegebenen pastoralen Anweisungen für den bayrischen Klerus sollten derartige peinliche Vorkommnisse vermieden werden. Die Bischöfe erklärten, sie wollten in keinem Fall über die politischen Ziele der nationalsozialistischen Bewegung urteilen; sie hielten es vielmehr für ihre Pflicht, als Wächter des Glaubens vor dem Nationalsozialismus zu warnen, „solange und soweit er kulturpolitische Auffassungen kundgibt, die mit der katholischen Lehre nicht vereinbar sind“.

Katholischen Priestern wurde streng untersagt, an der nationalsozialistischen Bewegung mitzuwirken; auch die Teilnahme nationalsozialistischer Formationen in Uniform und mit Fahne an Gottesdiensten sei verboten, „weil solche Kirchenparaden das Volk auf den Gedanken bringen müßten, die Kirche habe sich mit dem Nationalsozialismus abgefunden“.

Die Frage, ob Nationalsozialisten zu den Sakramenten zugelassen werden dürften, sollte individuell entschieden werden; die Entscheidung müsse davon abhängig gemacht werden, ob die betreffenden Katholiken lediglich Mitläufer oder aber aktive Parteimitglieder seien, die sich des antikatholischen Charakters der Partei voll bewußt wären.

Eine zurückhaltendere Erklärung veröffentlichten die sechs Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz am 5. März 1931, in der die Irrtümer der nationalsozialistischen Bewegung mit den Irrtümern der rechtsextremistischen „Action française“ verglichen wurden, die Pius XI. verurteilt hatte.

Die Bischöfe der Kölner Provinz stellten aber nicht die Frage, ob es erlaubt sei, der NSDAP anzugehören; sie behandelten auch nicht die seelsorglichen Probleme, die der bayrische Episkopat diskutiert hatte. Verboten wurde dagegen die Zugehörigkeit zur Partei unterdessen von den drei Bischöfen der Paderborner Provinz.

Die Fuldaer Bischofskonferenz vom August 1931 nahm den Fehdehandschuh auf, den die nationalsozialistische Bewegung ihr vor die Füße geworfen hatte.

Die Konferenz fand seit 1867 mehr oder weniger regelmäßig statt; gewöhnlich nahmen die preußischen Bischöfe und die Bischöfe der oberrheinischen Provinz daran teil. Der Erzbischof von München und Freising vertrat die bayrischen Bischöfe, die ihrerseits in der Freisinger Bischofskonferenz zusammengeschlossen waren; so bekam die Versammlung „gesamtdeutschen“ Charakter. Die Entschlüsse waren jedoch nur beratender Natur und nicht formell bindend.

Auffallend ähnlich war übrigens der persönliche Entwicklungsgang der Bischöfe. Sowohl die Söhne von Adligen als auch die anderen, die aus einfachen Verhältnissen stammten, hatten sich während ihrer Ausbildung im Priesterseminar ausgezeichnet, und viele von ihnen hatten in Rom noch zusätzliche theologische Studien betrieben.

Fast alle waren Professoren oder Seminarleiter gewesen, bevor sie zu



Ich bin
Diabetiker
und esse trotzdem
Süßspeisen

Viele glauben zwar, Zuckerkrankte müßten auf Süßspeisen verzichten — ein Verzicht, der besonders auch für Kinder sehr schmerzhaft wäre. Erfreulicherweise steht aber für süße Speisen, Kompotte, Getränke, Backwerk usw. als naturgemäßer Zuckeraustausch der Diabetikerzucker SIONON „zuckersüß“ zur Verfügung. SIONON „zuckersüß“ ist eine erfolgreiche Weiterentwicklung des seit Jahrzehnten bewährten SIONON, das in vielen Früchten vorkommt und aus sonnengereiftem Mais gewonnen wird. SIONON „zuckersüß“ hat die volle Süßkraft des Zuckers, ist back- und kochbeständig und wie normaler Haushaltszucker zu verwenden. Es ist kein Kohlenhydrat und — ohne Anrechnung auf die BE — ein wertvoller Kalorienspender.

DRUGOFA KÖLN



Originalpackungen: 200 g (DM 2,80), 500 g (DM 6,60)
in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern



kirchlichen Amtsträgern und schließlich zu Bischöfen ernannt wurden.

Nur einer, Bischof Preysing von Eichstätt (später Berlin), hatte nebenbei ein weltliches Studium absolviert, nämlich Rechtswissenschaft. Er war erst in fortgeschrittenem Alter Priester geworden. Preysing wurde später einer der konsequentesten Gegner des Nationalsozialismus; er war der einzige Bischof, der die totalitären Machtbestrebungen des nationalsozialistischen Regimes durchschaute.

Die meisten anderen Mitglieder des Episkopats galten als hervorragende Theologen und Administratoren, ihr Verständnis für Politik jedoch schien begrenzt.

Ihr Durchschnittsalter lag etwas über sechzig. Ihre politischen Konzeptionen waren durch das Leben im Deutschen Reich vor dem Ersten Weltkrieg geprägt worden. Viele blieben überzeugte Monarchisten. Alle hatten eine im Grunde konservative Einstellung und mißtrauten dem Liberalismus und der Demokratie.

Vom 3. bis 5. August 1931 trat die Fuldaer Bischofskonferenz zu ihrer jährlichen Beratung zusammen. Eine ihrer Vorlagen enthielt den Vorschlag, die Richtlinien für die Geistlichen abzuändern, die mit glaubensfeindlichen Organisationen umzugehen hatten.

In einer Erklärung von 1921 war es Katholiken streng verboten worden, einer Organisation anzugehören oder eine Organisation zu unterstützen, die eine dem Christentum und der katholischen Kirche feindliche Politik verfolgte, ob sie sich nun Sozialisten, Freimaurer oder anders nannten.

Die Zugehörigkeit zu solchen Organisationen war auch dann verboten, wenn zum Beispiel Parteien „neben verwerflichen auch manche berechtigten Ziele verfolgen“, weil „die Zugehörigkeit nicht auf einzelne erlaubte Bestrebungen beschränkt werden kann“. Wer trotz Warnung weiterhin darauf bestand, diesen Organisationen anzugehören, sollte von den Sakramenten ausgeschlossen werden.

Im Jahre 1931 schlug man nun vor, diese Richtlinien auch auf die NSDAP anzuwenden. Zu diesem Zweck hatte die Konferenz den folgenden Abänderungsentwurf vor sich liegen: „Sinngemäß sind die vorstehenden Grundsätze auf die nationalsozialistische Partei anzuwenden, die an sich nur eine politische Partei mit berechtigten nationalen Zielen zu sein vorgibt, aber tatsächlich mit fundamentalen Wahrheiten des Christentums und mit der von Christus geschaffenen Organisation der katholischen Kirche in schroffem Gegensatz steht.“

Der Entwurf wurde nicht angenommen. In der Gleichsetzung der NSDAP mit Sozialisten, Kommunisten und anderen Freidenkern ging die Resolution in ihrer Formulierung wohl über die Ziele hinaus, über die man einer Meinung gewesen war.

Viele Bischöfe hofften vermutlich immer noch, daß die Partei eines Tages von ihrer Interpretation des „positiven Christentums“ ablassen würde, und sie nahmen an, daß es vielleicht doch noch möglich sei, die nationalsozialistische Bewegung zu bekehren und zum Verbündeten gegen den drohenden Linksradikalismus zu machen.

Ein Abgesandter der NSDAP, Hermann Göring, hatte erst kurz zuvor

„SCHON DER TITEL IST SCHIEF“

Hitler über Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“

Am 11. April 1942 notierte sich Regierungsrat Dr. Henry Picker, Vertreter des Reichsinnenministeriums im Führerhauptquartier und Hauptverfasser der später veröffentlichten „Hitlers Tischgespräche“, über die Haltung des Führers zu Alfred Rosenbergs Buch „Der Mythus des 20. Jahrhunderts“:

Beim Abendessen betonte der Chef, daß Rosenbergs „Mythus“ nicht als ein parteiamtliches Werk angesehen werden könne. Er, der Chef, habe es seinerzeit ausdrücklich abgelehnt, diesem Buch parteipäpstlichen Charakter zu geben, da schon sein Titel schief sei.

Denn man könne nicht sagen, daß man den Mythus des 20. Jahrhunderts, also etwas Mystisches, gegen die Geistesauffassungen des 19. Jahrhunderts stellen wolle, sondern müsse als Nationalsozialist sagen, daß man den Glauben und das Wissen des 20. Jahrhunderts gegen den Mythus des 19. Jahrhunderts stelle.

Bemerkenswert sei, daß die Hauptleserschaft dieses Rosenbergschen Werkes nicht unter den Altparteigenossen zu suchen sei. Man habe in



Rosenberg

der ersten Zeit nach dem Erscheinen sogar die größten Schwierigkeiten gehabt, um überhaupt die Erstlingsauflage absetzen zu können.

Erst als das Werk in einem Hirtenbrief erwähnt worden sei, sei es gelungen, die ersten 10 000 Exemplare loszuwerden. Daß der Münchner Kardinal Faulhaber so dumm gewesen sei, auf einer Bischofskonferenz Zitate aus dem „Mythus“ anzuführen und anzugreifen, habe erst die zweite Auflage ermöglicht.

Als das Buch dann auf den Index gekommen sei, da man eine Häresie der Partei unterstellt habe, sei die Nachfrage nach dem Buch weiter gestiegen. Und als dann von der katholischen Kirche all' die Kampfschriften gegen die Rosenberg'schen Gedankengänge mit all' ihren Widerwärtigkeiten herausgekommen seien, sei die Auflagenziffer auf 170 000 beziehungsweise 200 000 hinaufgeklütert.

Er, der Chef, freue sich immer, wenn er feststellen müsse, daß eigentlich nur unsere Gegner in dem Buch richtig Bescheid wüßten.

Dr. Henry Picker: „Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941 bis 1942“. Seewald Verlag, Stuttgart; 1963; 546 Seiten.

Monsignore Pizzardo vom päpstlichen Staatssekretariat in Rom versichert, daß die Führer der Bewegung die antikatholischen Äußerungen einiger Mitglieder keineswegs billigten. Der demonstrative Austritt einiger NSDAP-Mitglieder aus der Partei — mit der Begründung, diese sei in ihrer Opposition zum Katholizismus nicht scharf genug — schien ermutigend.

Ein weiterer Grund für die zögernde Haltung der Bischöfe in Fulda war die Furcht, noch weiter in die Arena der Parteipolitik hineingezogen zu werden. Je größer die Zahl der Katholiken wurde, die sich zu den Rechtsparteien gesellten, desto stärker wurde der Druck auf die Bischöfe, die Zentrums- partei nicht mehr zu unterstützen.

Aber auch das vorhandene Minoritätsgefühl trug dazu bei, eine zugkräftig abgefaßte Resolution, die die NSDAP namentlich verurteilte, zu vereiteln.

Statt dessen gab die Konferenz folgende verschwommene Erklärung ab: „Die Bekämpfung des Radikalismus und zwar ebenso wohl des extremen Nationalismus wie auch des Sozialismus und Kommunismus, soll ganz vom Standpunkte des Glaubens, nicht aber vom Gesichtspunkte der Parteipolitik aus erfolgen. Da die ganze Grundlage des Glaubens in Frage steht, müssen die Erwägungen, was für den Augenblick möglich oder nützlich ist, zurücktreten.“

Die Nationalsozialisten erkannten sofort, daß der katholische Episkopat weit davon entfernt war, sich in der Frage des Nationalsozialismus einig zu werden. Sie nutzten die Angst der Bischöfe vor den Linksparteien aus und betonten auch weiterhin, daß die Christenheit nur dann vor ihrem Todfeind, dem Marxismus, bewahrt werden könne, wenn der Nationalsozialismus die volle politische Macht in Händen habe.

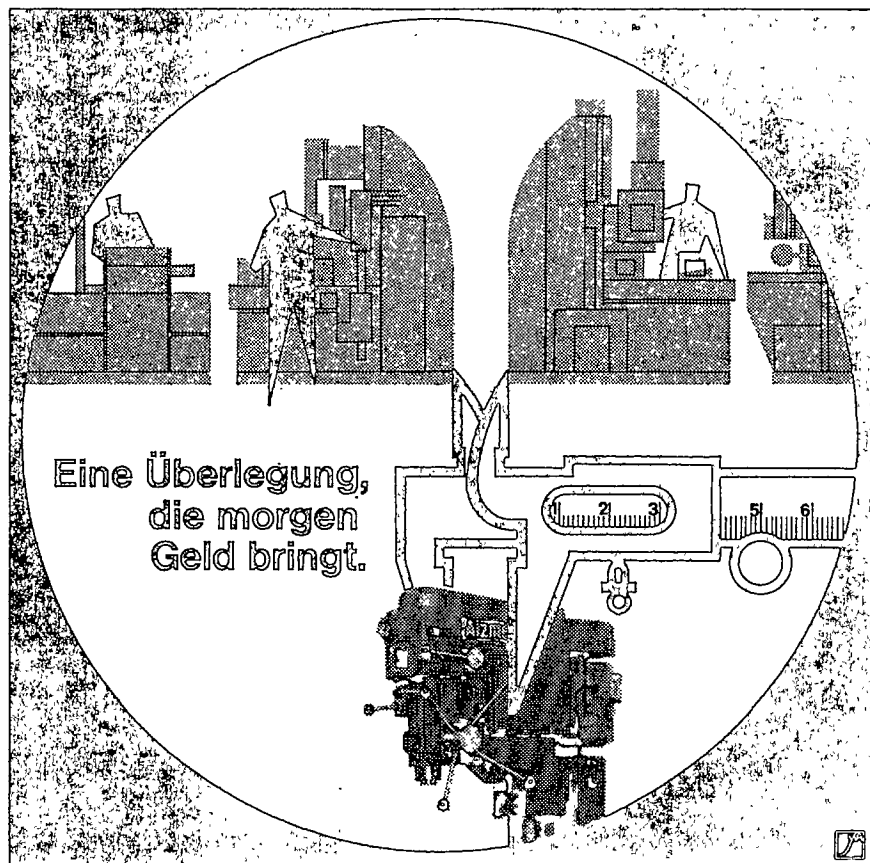
Die NS-Propagandisten beuteten natürlich aus, daß die Bischöfe selbst in ihren besonders kritischen Erklärungen das nationalistische Bestreben der Partei respektierten. In der Tat hatten die Bischöfe es für notwendig befunden, ihre Warnungen vor dem Nationalsozialismus zu ergänzen, indem sie ihren tiefen Empfindungen nationaler Solidarität Ausdruck gaben.

„Wir lieben das Vaterland, das Land unserer Wiege, das Land unserer Sprache, das Land unserer Ahnen, das Land unserer Gräber“, so hatten die Bischöfe der Paderborner Kirchenprovinz geschrieben.

Die Bischöfe der Kölner Provinz betonten, „daß wir auch vom Standpunkte unserer heiligen Religion aus, ja gerade von dieser aus, es verstehen und begrüßen, wenn in unserem armen, gedemütigten und geknechteten Vaterlande, in unserem von Gegensätzen aller Art zerrissenen Volke das Zusammengehörigkeitsgefühl deutscher Stammes- und Volksgenossen untereinander allenthalben sich neu belebt“.

Daß man immer wieder die tiefen nationalen Wurzeln des deutschen Katholizismus hervorhob, hatte natürlich nicht nur politische Gründe; es war auch nicht gerade neu. Der Kulturkampf hatte im deutschen Katholizismus, der Minderheit in einem vorwiegend protestantischen Land, einen tiefsitzenden nationalen Minderwertigkeitskomplex hinterlassen.

Bismarck und seine antikatholischen Parteigänger warfen damals den Katholiken vor, sie seien Ultramontane, rom-



Eine Überlegung,
die morgen
Geld bringt.

GUTSCHEIN für einen Alzmetall- 17
Bohrleistungsschieber

Wenn Sie die Bohrmaschine bei dem zu bearbeitenden Material oder neben einer langlaufenden Maschine aufstellen — entfallen die Unkosten für Personal und der Zeitaufwand für den Transport. Diese Rationalisierung ist in vielen Fällen nur möglich, weil die Alzmetall-Standard-Bohrmaschine wenig Platz einnimmt und doch sehr leistungsfähig ist; sie arbeitet stufenlos und kann fast alle anfallenden Bohrarbeiten ausführen. Alzmetall-Bohrmaschinen sind nur über den Fachhandel erhältlich. Sagen Sie Ihrem Fachhändler, welche Bohraufgaben für welches Material Sie durchzuführen haben, und wir schicken Ihnen gerne unsere Spezialprospekte mit dem Bohrleistungsschieber zu. Wenn Sie bei diesem Bohrleistungsschieber den Maschinentyp wählen, Bohrerdurchmesser und Material einstellen, zeigt er Ihnen genau die Einstellwerte an. Alzmetall-Bohrmaschinen sind ein Weltbegriff. 30 000 Bohrmaschinen von Alzmetall verrichten täglich, ob manuell oder automatisch, schnell, akkurat und zuverlässig ihre Aufgaben.

ALZMETALL · 8226 ALTENMARKT/ALZ

ALZMETALL
STUFENLOS

Jeder braucht alle 14 Vitamine

**Winterzeit
ist Mangelzeit**

Es gibt zwar genug zu essen, aber Kalorien können keine Vitamine ersetzen. Oft allzu spärlich fließen im Winter die Vitamine den Körperzellen zu. Und gerade jetzt sind Vitamine doppelt notwendig zur Stärkung der Widerstandskraft gegen drohende Erkältung und Grippe. Nicht nur das allseits bekannte Vitamin C ist wichtig, denn es gibt 14 Vitamine, und jedes einzelne hat ganz bestimmte Funktionen im Organismus zu erfüllen. Man schmeckt es leider nicht, ob nun Vitamin A, B₁, C, D, E oder welches andere Vitamin am Essen fehlt. Eine ausgeglichene Vitaminernährung sichern die modernen Multivitamin-Präparate, die mehrere Vitamine enthalten.

Alle 14 Vitamine enthält **EUNOVA®**

In EUNOVA ist es gelungen, alle 14 Vitamine und lebensnotwendige Mineralstoffe in einem Dragee zu vereinigen. Ein einziges Dragee deckt den gesamten Tagesbedarf. EUNOVA beugt daher sicher jeder mangelhaften Vitamin-Ernährung vor.

**EUNOVA stärkt
die Widerstandskraft
gegen Krankheit**

Bazillen und Viren haben es viel schwerer, weil EUNOVA alle natürlichen Abwehrkräfte mobilisiert. Und bei einer soeben überstandenen Krankheit hilft EUNOVA viel schneller wieder auf die Beine.

**EUNOVA -
natürliche Energiequelle
für Jung und Alt**

Durch natürliche Aktivierung aller Körper- und Nervenzellen hilft EUNOVA, die Anforderungen der modernen, rastlosen Zeit zu meistern. Das gilt für das wachsende Schulkind ebenso wie für den körperlich und geistig Schaffenden, der mitten im Leben steht.

EUNOVA macht körperlich und geistig frisch in jedem Lebensalter.

EUNOVA®

**das komplette
Vitaminangebot**

Nur in Apotheken!

E2/65

DEUTSCHLAND



Bischofskonferenz in Fulda: Nach dem Bonnstrahl gegen Nazis.

hörig und Bundesgenossen katholischer Länder wie Österreich, Frankreich und Polen. Die Katholiken reagierten auf diese Vorwürfe mit übertriebenem Patriotismus.

Sie versuchten zu beweisen, daß sie gute und verlässliche Bürger des deutschen Vaterlandes seien, und diese Bekenntnisse der Treue und Ergebenheit dem Vaterland gegenüber setzten sich bis in die Weimarer Zeit fort.

In dieser Zeit schöpften sie neue Kraft aus der vielfältigen nationalistischen Gesinnung, die überall kursierte, und dies in einem Lande, das im Kriege besiegt und durch einen harten Friedensvertrag gedemütigt worden war. Besonders die katholische Jugendbewegung verschrieb sich einer romantischen Version des deutschen Nationalismus, in welchem die Idee eines wiedererwachten, von christlichen Grundsätzen getragenen Deutschen Reiches eine große Rolle spielte.

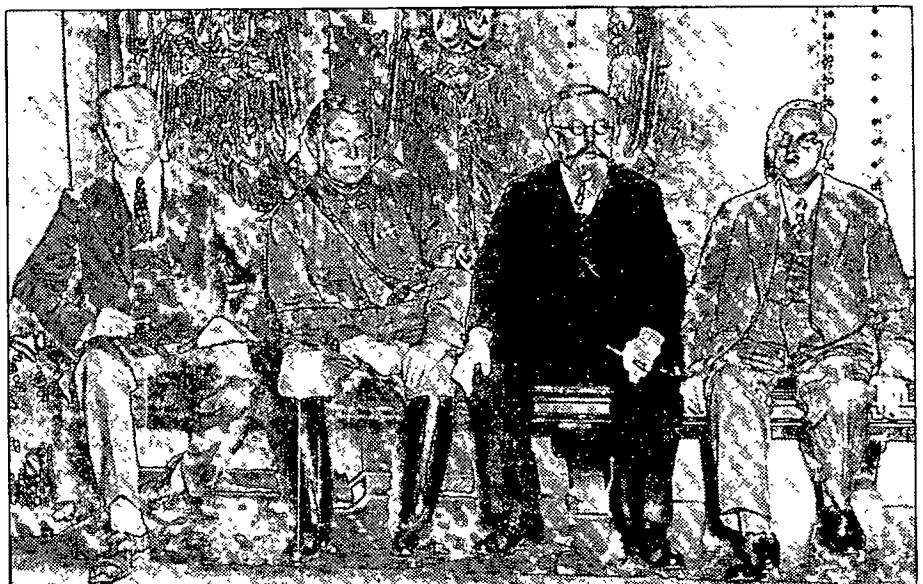
Als Bischof Bares von Hildesheim Ende März 1932 in Berlin vor einer gro-

ßen Jugendversammlung sprach, empfahl er, sich der nationalen Sache zu weihen. Er fuhr fort: „Wir sind national bis auf die Knochen, deutsch durch und durch, bereit zu jedem Opfer für Volk und Vaterland.“

Was hier zweifellos Ausdruck tiefer Empfindungen war, wurde manchmal auch politisch ausgenutzt. Nach dem gewaltigen Wahlsieg der Nationalsozialisten im Jahre 1930 trafen sich Vertreter aller wichtigen katholischen Organisationen unter der Schirmherrschaft des „Volksvereins für das katholische Deutschland“; sie berieten, mit welchen Mitteln und Wegen man die drohende, braune Flut aufhalten könne.

Die Ergebnisse dieser Beratung wurden 1931 veröffentlicht. Ähnlich dem periodisch wiederkehrenden national-bolschewistischen Kurs der deutschen Kommunistischen Partei, entschlossen sich die katholischen Organisationen zu einem Programm, das den National-

* Links: der deutschnationale Abgeordnete Graef.



...Kontakt mit dem Kirchenfeind. Göring, katholische Politiker Esser, Rauch*

sozialismus „dynamisch“ überwinden sollte.

Das erste und wichtigste Ziel war demnach, eine große allgemeine Volksbewegung ins Leben zu rufen, die den Kampf gegen die Fesseln des Versailler Vertrages unterstützen sollte. Die Außenpolitik müsse die politische Vereinigung ganz Mitteleuropas anstreben; dabei wollte man sich auf den starken Widerstand gegen den „Westen“ stützen. „Wir müssen wieder lernen, daß Politik eine kämpferische Auseinandersetzung der Völker und Staaten ist.“

Das kam einer Unterstützung des alldeutschen Programms der extremen Rechten gefährlich nahe, und die Sprache des übrigen Programms klang manchmal mehr nach nationalsozialistischer Demagogie. Die Deutschen sollten ihre Befreiung von der Unterjochung durch „Plutokratie und Finanzkapitalismus“ organisieren; der Staat sollte von der Herrschaft der Parteibürokratien befreit werden.

Gleichzeitig forderte das Programm, im Nationalsozialismus eine Art Faschismus zu sehen und ihn zum Todfeind des deutschen Katholizismus zu erklären. Daß dies den Teufel durch Beelzebub austreiben hieß, scheint den katholischen Führern nicht in den Sinn gekommen zu sein.

Viele katholische Publizisten sprachen häufig davon, man solle den Nationalsozialismus „dynamisch“ zu Fall bringen. Das führte logischerweise zu einer gewissen ambivalenten Einschätzung der nationalsozialistischen Bewegung.

Sie wiesen auf die antichristlichen Elemente im nationalsozialistischen Programm hin und erklärten diese als unvereinbar mit der katholischen Lehre. Aber gleichzeitig sprachen sie vom gesunden Kern des Nationalsozialismus, der anerkannt werden müsse: die Aufwertung der Religion und die Liebe zum Vaterland, seine Bedeutung als Bollwerk gegen den atheistischen Bolschewismus.

Viele bedauerten, daß der Nationalsozialismus den Charakter einer Weltanschauung angenommen hatte, statt das zu erstreben, was im Rahmen seiner Möglichkeiten lag: eine patriotische Bewegung zu sein, „mit der jeder Vaterlandsfreund wenigstens grundsätzlich hätte gehen können“ (so der Franziskaner Erhard Schlund).

Doch das hieß nicht, daß die Dinge hoffnungslos waren. Im Januar 1932 erklärte der in hohem Ansehen stehende Jesuit Friedrich Muckermann, alsbald einer der schärfsten Gegner des Nationalsozialismus, es sei jedermanns Pflicht, den Nationalsozialismus so zu beeinflussen, daß er zu einer wahren Reformbewegung werde.

Und Pater Nötges erinnerte die Leser seiner wichtigen, quasi-offiziellen Studie über das Naziproblem daran, daß die Verurteilung des Nationalsozialismus durch den Episkopat an Bedingungen geknüpft sei, weil man hoffe, „daß es dem Nationalsozialismus trotz allem vielleicht doch noch einmal gelingen könnte, aus seinem Programm, seinen Zielen und seinem Parteileben alles das auszuschalten, was dem Katholizismus grundsätzlich und tatsächlich widerstrebt“.

Es gab natürlich auch andere Meinungen. Die katholische Wochenzeitschrift „Der Gerade Weg“ in München, herausgegeben von Dr. Fritz Gerlich und dem Kapuziner Ingbert Naab, unterzog alle

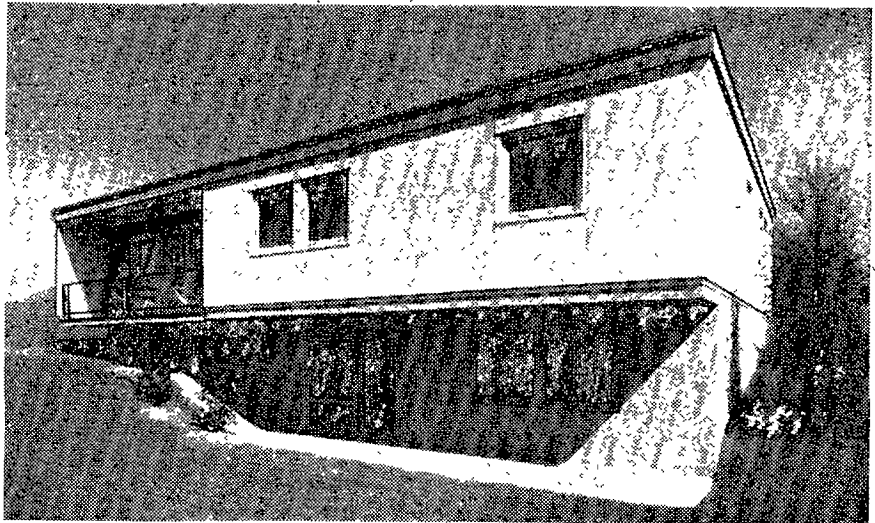
Viele Wünsche — viele Dächer

Harmonisch in die Landschaft gefügt

Welche Wünsche wegen der Dachform Sie auch haben, welche Vorschriften Sie auch beachten müssen — im Programm ohne Lücken mit seinen 41 Möglichkeiten finden Sie das richtige Eigenheim mit dem richtigen Dach: Ihr Haus paßt stets harmonisch in die Landschaft. (Und darum auch Ihrer Baubehörde!)

Mehr Platz — auch auf kleinem Grundstück!

Nur ein Beispiel von vielen: Das Komforthaus Avenue mit 132 qm wächst durch den Ausbau des 48°-Satteldaches auf 228 qm Wohnfläche.



Komforthaus Avenue. Gartenseite Ausgebautes Kellergeschoß. Wie alle Komforthäuser kann das Haus auch ein Schrägdach erhalten. Und statt des Verputzes kann Klinkerverkleidung gewählt werden.

Erst schauen — dann bauen

In einem der Neckermann Eigenheim-Zentren können Sie viele Häuser „in natura“ kritisch prüfen. Doch für welches Sie sich auch entscheiden, es ist immer ein Spitzenprodukt — von hervorragenden Architekten entworfen, von erfahrensten Unternehmen hergestellt.

Die Neckermann Eigenheim GmbH bietet umfangreichen Service. Er reicht von der Gesamtfinanzierung — Grundstück plus Haus plus Erschließungskosten — bis zur Vermittlung eines Vertragsarchitekten, der Sie an Ort und Stelle betreut. Lassen Sie sich von unseren Fachleuten eingehend und unverbindlich beraten im

NECKERMANN EIGENHEIM-ZENTRUM

Frankfurt am Main, Hanauer Landstraße 360-400, oder
Dortmund/Wellinghofen, Baststraße 4-14

Bestell-Coupon

Senden Sie mir gegen Nachnahme von DM 6,50 plus Nachnahmegebühr Ihre große Eigenheim-Sammelmappe „Alle Wünsche unter Dach und Fach“ mit Preislisten, Grundrissen und allen Informationen — auch über die Gesamtfinanzierung!

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

(Bitte in Blockschrift)

Auch in allen Neckermann-Kaufhäusern und -Verkaufsstellen vorrätig.

Neckermann Eigenheim GmbH Frankfurt

6 Frankfurt am Main · Hanauer Landstraße 360-400

○ Wenn Sie
sich diesen
Krim-Sekt
auch selbst
nicht kaufen



Sie
müssen
ihn
zumindest
kennen!

Vielleicht wird Ihnen bei einem Empfang oder einer glanzvollen Gesellschaft einmal dieser köstliche Krim-Sekt kredenzt. Sie sollten dann wissen, daß man Sie aufs exklusivste bewirbt. Welche Wertschätzung genießen Sie bei Ihren Gastgebern, wenn man Ihnen originalen Krim-Sekt reicht...

Die üblichen Verbraucherpreise liegen - erklärlicherweise - weit außerhalb des Preisbereiches für gängige Konsumsekte.

Krim-Sekt weiß-trocken und halbtrocken sowie Zimljanskoje rot-halbsüß erhalten Sie in sehr guten Fachgeschäften. Bezugsquellenachweis durch den Alleinimporteur

Sinex

517 Jülich
Postfach

Aspekte des nationalsozialistischen Programms einer vernichtenden Kritik.

Die „Allgemeine Rundschau“ von Georg Moenius erhob immer wieder warnend ihre Stimme, wenn Katholiken mit dem Nationalismus und dem Militarismus sympathisierten; ähnliche Empfindungen brachte die katholische „Rhein-Mainische Volkszeitung“ zum Ausdruck.

Aber die meisten katholischen Gruppen waren nicht wirklich von demokratischen Prinzipien überzeugt. Da gab es Geistliche, die offen den revolutionären Ursprung der Weimarer Republik ablehnten; wie der zukünftige Bischof von Münster, Graf Galen, kritisierten sie in scharfem Ton die Anerkennung der Volkssouveränität, durch die eine Verfassung konstituiert worden war, die den Namen Gottes ausgelassen hatte.

Viele hielten an ihren Ressentiments gegen ein System fest, das die rechtliche Anerkennung auf alle religiösen Konfessionen ausdehnte; die Verfassung hatte, wie es Erzbischof Faulhaber 1920 ausdrückte, „der Wahrheit und dem Irrtum die gleichen Rechte eingeräumt“.

Noch verbreiteter war die Gleichgültigkeit gegenüber demokratischen Institutionen. Diese Haltung wurzelte in den autoritären und organischen Staatsideen, wie sie von katholischen Romantikern (zum Beispiel Adam Müller und Joseph Görres) im 19. Jahrhundert propagiert wurden, die bewußt im Gegensatz zu den „undeutschen“ Ideen der Aufklärung und den demokratischen Idealen der Französischen Revolution standen.

In dieser Haltung wurden die Bischöfe bestärkt, weil der Liberalismus immer wieder mit dem Atheismus gleichgesetzt wurde.

Nicht zuletzt wurden die Bemühungen um die Aufrechterhaltung politischer Freiheit auch dadurch geschwächt, daß man so stark mit der Verteidigung der Rechte von Kirche und Religion in Anspruch genommen war.

Diese „spezifische Verengung des politischen Bewußtseins“ (eine weitere traumatische Folgeerscheinung des Kulturkampfes im 19. Jahrhundert) bewirkte, daß viele Katholiken die Zahlung von Subventionen an die Kirche und den Fortbestand der Konfessionsschulen für



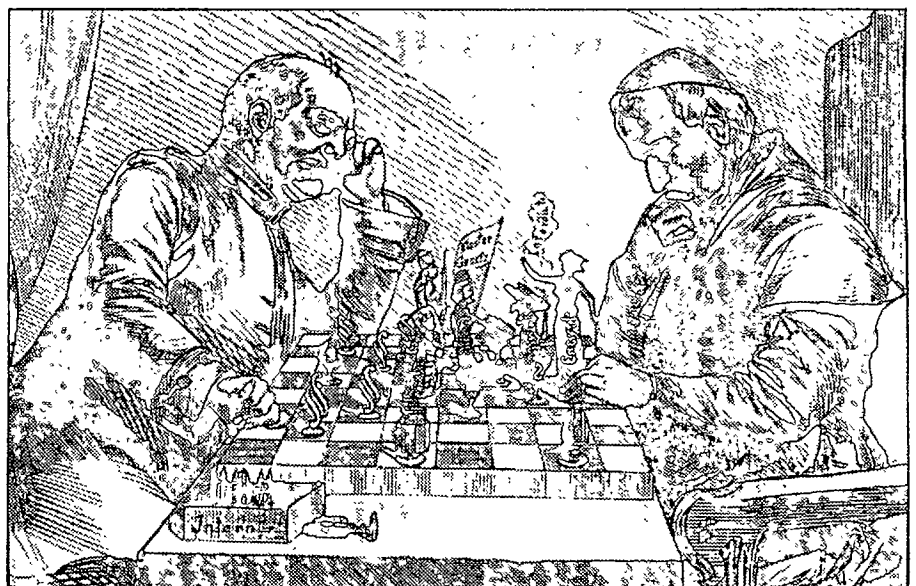
Bischof Bares
„National bis auf die Knochen“

wichtiger hielten als die Verteidigung der Demokratie.

Kurz nach den Juliwahlen des Jahres 1932 versammelte sich die Fuldaer Bischofskonferenz und nahm die Diskussion über den Nationalsozialismus wieder auf. Die Zahl der Stimmen, die den Bischöfen nahelegten, doch ihren Widerstand aufzugeben, war gewachsen.

Tausende, ja Hunderttausende von tiefreligiösen Katholiken, führte der Schriftsteller Hans Kuth aus, seien Mitglieder der nationalsozialistischen Bewegung und befanden sich in einem ernststen Gewissenskonflikt, der oft mit dem Austritt aus der Kirche ende. Die Hierarchie solle ihren Standpunkt überprüfen: „Weshalb soll in Deutschland denn nicht möglich sein, was in Italien zum Wohl von Land, Volk und Kirche gelungen ist?“

Anscheinend ließ sich die Bischofskonferenz von solchen Erwägungen beeinflussen. Freilich bedachte der Epis-



Kulturkampf-Karikatur des „Kladderadatsch“ (1875)

kopat, daß in der Zwischenzeit alle Diözesen die Mitgliedschaft in der NSDAP als unzulässig bezeichnet hatten. Die Resolution bezeichnete es als „nicht entschuldigbar, wenn weite Kreise sich der Partei anschließen in der Absicht, nur die wirtschaftlichen Interessen und die Ziele des weltlich-politischen Gebietes, wie sie in der Partei vertreten sind, damit unterstützen zu wollen“.

Das alles schien auf eine noch hartnäckigere Haltung hinzuweisen. Doch die Resolution fuhr fort: „Ob im Einzelfall die materielle Zugehörigkeit zur Partei ohne formelle Förderung ihrer kulturellen Ziele und ohne Teilnahme an ihrer Agitation entschuldigbar sein kann, z. B. wegen schuldlos irrender Auffassung, wegen Einflusses einer Art Massenpsychose, wegen terroristischen Zwanges, wegen sonst eintretender verhängnisvoller Folgen, bleibt der Beurteilung des Seelsorgers überlassen.“

Am 30. Mai 1932 setzte Reichspräsident Hindenburg den Zentrumskanzler Dr. Heinrich Brüning ab und ernannte den ultra-konservativen Franz von Papen zum Reichskanzler. So fand die letzte Regierung ihr Ende, die es wenigstens von Zeit zu Zeit zu einer Mehrheit im Parlament gebracht hatte.

Papen, ein katholischer Adliger und Mitglied der Zentrumspartei, hatte nur wenige Stunden vorher dem Vorsitzenden der Zentrumspartei, Monsignore Ludwig Kaas, versprochen, keine neue Regierung zu bilden. Prompt erteilte die Zentrumspartei ihm einen Verweis, und einen Tag später trat Papen aus der Partei aus.

Die Führer der Zentrumspartei waren erzürnt über die Absetzung Brünings. In der Hoffnung, die Bewegung gefügig zu machen, verhandelten sie mit den Nationalsozialisten, um eine Koalitionsregierung zustande zu bringen.

Sie setzten damit die zwischen Brüning und Hitler in den Jahren 1930 und 1931 geschaffenen Kontakte fort; offizielle Gespräche begannen am 14. August 1932. Sie zogen sich ohne positives Ergebnis wochenlang hin. Der Wunsch der Zentrumspartei nach einer Regierung der „nationalen Konzentration“ hatte am 30. August die Wahl Görings zum Reichspräsidenten zur Folge.

Die Verhandlungen überraschten und verwirrten allerdings die breite Masse der Katholiken, die über Jahre hinaus von ebendenselben Führern vor den antichristlichen Zielen der nationalsozialistischen Bewegung gewarnt worden waren. Außerdem unterhöhlte dieser Schritt die Autorität der Bischöfe.

Die Gespräche begannen, nachdem sich Hitler durch ein Telegramm mit fünf Männern aus seiner Sturmtruppe solidarisch erklärt hatte, die zum Tode verurteilt worden waren, weil sie einen kommunistischen Arbeiter in dem ober-schlesischen Dorf Potempa bei Beuthen auf besonders grausame Weise ermordet hatten.

Das veranlaßte den Herausgeber der Zeitung „Der Gerade Weg“ zu schreiben: „Wir sind der Überzeugung, daß in Hitler die Unbedingtheit zum Bösen zum Ausdruck kommt. Und es ist für uns das erschütterndste Erlebnis, daß ... zu der gleichen Zeit, da Hitler und seine maßgeblichen Parteiführer in ihren Erklärungen über den Beuthe-ner Meuchelmord sich ohne die gering-



Zentrums-Kanzler Papen, Konfident Meißner: Kampf gegen Gottlosigkeit...

ste Rücksicht zum Grundsatz des Bösen bekennen, die Führung der auf christlicher Grundlage programmatisch aufgebauten Bayrischen Volkspartei und des Zentrums sich mit ihm und seinen Genossen zusammensetzt und noch dazu zu behaupten wagt, sie seien die geeigneten „Hüter des Rechts“ und der „ehernen Grundsätze“.

Auch der Klerus war bestürzt über die Verhandlungen. Die Fälle häuften sich, in denen Nationalsozialisten, die sich ja nun wieder in der Gnade der Kirche wählten, ostentativ in SA-Uniform an Gottesdiensten teilnahmen.

Das Generalvikariat der Erzdiözese Köln sah sich am 10. Oktober 1932 genötigt, die Geistlichen daran zu erinnern, daß das Tragen von Parteiuniformen und das auffällige Zur-Schau-Stellen von Parteiabzeichen während des Gottesdienstes unzulässig sei.



Zentrums-Kanzler Brüning (M.), Freunde* ... ohne liberale Hemmung

Ein Zustand beträchtlicher Verwirrungen war eingetreten. Pfarrer Senn, einer der ersten katholischen nationalsozialistischen Priester, der im Oktober 1931 versprochen hatte, alle künftigen Veröffentlichungen der Zensur des Generalvikariats zu unterwerfen, gab nun erneut ein pro-nationalsozialistisches Pamphlet heraus, ohne das Imprimatur einzuholen.

Wegen Zuwiderhandlung gegen die kirchliche Disziplin wurde Senn im Juli 1932 suspendiert, aber wieder eingesetzt, als er sich am 14. Dezember entschuldigte und erklärte, daß er selbstverständlich alle antichristlichen Ansichten des Nationalsozialismus verdamme.

Sein neu ernannter Erzbischof, Dr. Konrad Gröber, sagte vor einer Versammlung von Geistlichen, nun sei die Zeit gekommen, da die Kirche zum Nationalsozialismus allmählich eine versöhnlichere und „klügere“ Haltung einnehmen müsse.

Die Weimarer Demokratie lag in den letzten Zügen. Die Arbeitslosigkeit nahm zu und die Verzweiflung wurde größer. Nirgends taten sich die demokratischen Kräfte zusammen, um die Republik zu retten.

Die Kommunisten betrachteten eine Machtergreifung durch die Nationalsozialisten als das Vorspiel zu einer Revolution des Proletariats. Darum war ihnen der Kampf gegen die Sozialisten zunächst wichtiger als der Kampf gegen die Nationalsozialisten.

Die Führer der Zentrumspartei sahen — aus Angst vor einem kommunistischen Aufstand gegen eine reaktionäre Herrschaft — in Papen eine größere Gefahr als in Hitler und halfen mit, die Einbeziehung der Nationalsozialisten in die Regierungsverantwortung zu erzwingen.

In dieser Krisenstunde konnten die einzelnen Katholiken von ihren Bischö-

* Mit den Zentrums-Politikern Schätzel (l.) und Wirth bei einer Fronleichnamsprozession 1933.

Über OKASA® wird vieles gesprochen...

Tatsachen aber sind: Millionen Männer in aller Welt finden sich nicht mehr damit ab, daß ihre Leistungsfähigkeit im Laufe der Zeit nachläßt. Diese Männer — sie sind eine große Gemeinschaft moderner klardenkender Menschen — nutzen die Ergebnisse der heutigen Forschung und tun etwas Ernsthaftes für den Aufbau neuer Kraftreserven.

Okasa kann auch Ihnen zu einem sinnvolleren Leben verhelfen. Okasa kann neue Kräfte wecken. Die Wirkstoffe und Organsubstanzen in Okasa erfrischen und beleben — von Innen her — den Organismus auf eine natürliche Art. Durch diesen grundlegenden Neuaufbau kann Okasa auch Sie wieder aktiv und leistungsfähig machen und Ihnen neuen Schwung geben.

Okasa ist in allen Apotheken Deutschlands, der Schweiz, in England, Italien, Schweden, den Benelux und Österreich zu haben.



Hormo-Pharma, 1 Berlin 61

Man kommt zu was durch Wüstenrot

Durch Bausparen macht man aus wenig Geld viel. So viel, daß es schon nach einiger Zeit für ein eigenes Haus oder für eine gemütliche Eigentumswohnung reichen kann. Bausparer erhalten nämlich bei Zuteilung ein zinsbilliges und unkündbares Bauspardarlehen bis zur 1 1/2fachen Höhe des bis dahin gesparten Guthabens. Dazu gibt der Staat für jeden gesparten 100-Markschein eine Wohnungsbauprämie zwischen 25 und 35 Mark dazu — bis zum Höchstbetrag von 400 Mark im Jahr.

Fragen Sie Ihren örtlichen Wüstenrot-Mitarbeiter, in einem unserer Beratungsdienste oder aber direkt beim Wüstenrothaus in 714 Ludwigsburg.

Größte deutsche Bausparkasse



fen kaum große Hilfe erwarten, denn die Bischöfe unterstützten weiterhin die katholischen Parteien, während sie gleichzeitig die Tür zum Frieden mit den Nationalsozialisten angelehnt ließen — für den Fall, daß die Nazis es einmal aufgeben sollten, für eine deutsche Kirche einzutreten.

Gegen Ende des Jahres 1932 schrieb Walter Dirks*, Redakteur der katholischen „Rhein-Mainischen Volkszeitung“, er befürchte, der deutsche Katholizismus werde sich, wenn sich eine nationalsozialistische Diktatur durchsetze, von der politischen in die religiöse Sphäre zurückziehen und mit dem totalitären Staat Frieden schließen.

Das sei in Italien geschehen und könne auch in Deutschland so kommen.

Grenzkonflikte ausgetragen werden. Volle religiöse Freiheit, weitgehende Verchristlichung des Staates, der Erziehung, des öffentlichen Lebens (auf konfessioneller Basis), Kampf gegen Gottlosigkeit und Unsittlichkeit ohne die Hemmungen eines liberalen Regimes — das muß die unpolitischen Elemente des Katholizismus mächtig anziehen.“

Als der deutsche Katholizismus dieser Gefahr in der Tat unterlag, entpuppte sich das Hitlerregime natürlich nicht als ganz so großzügig. Die religiöse Freiheit wurde häufig beschränkt und die Konfessionsschulen schließlich aufgelöst.

Aber im Grunde wurden die von Dirks gehegten Befürchtungen schon 1933 wahr. Die Versuchung, auf Hitlers



Simplicissimus (1932)

Die letzten Tage von Weimar

Die naturrechtlichen ethischen Grundsätze der Kirche, meinte Dirks, seien elastisch genug, um sich mit einer solchen Diktatur arrangieren zu können.

Sein Artikel liest sich heute wie eine Prophezeiung: „Sollte der Katholizismus bereit sein, auf den politischen Widerstand zu verzichten, sollte der deutsche Episkopat bereit sein, die Katholiken zur loyalen Mitarbeit am neuen Regime anzuhalten, wie das der Papst in Italien tatsächlich tut, dann wird das Regime die Kulturkämpfer schon in Schranken zu halten wissen, ja, dem religiösen Katholizismus manches zu bieten haben.“

„Auch in diesem Falle wären Konflikte zwischen dem ‚totalen Staat‘ und dem Anspruch der Kirche unvermeidlich, aber diese Konflikte würden auf einer breiten gemeinsamen Basis als

Versprechen freundlicherer Beziehungen zwischen Kirche und Staat einzugehen, war zu stark.“

Hier bot sich eine Möglichkeit, mit Hitler gegen Rosenberg zu argumentieren und, ohne das Gesicht zu verlieren, die kirchlichen Warnungen vor dem Nationalsozialismus zurückzuziehen; denn diese drohten jetzt, nachdem die nationalsozialistische Bewegung die politische Macht errungen hatte, zu einer erheblichen Belastung zu werden.

Nach dem März 1933 war es darum dringend notwendig, ein besseres Verhältnis zwischen der Kirche und dem neuen diktatorischen Regime zu schaffen.

IM NÄCHSTEN HEFT:

Das Zentrum kapituliert — Hitler verspricht Religionsfreiheit — Die Kirche schließt Frieden — Monsignore Kaas gratuliert Hitler — Erzbischof Gröber fördert die SS